

DAS STRENNINGERHAUS – WAHRHEIT UND LEGENDE

OTTO RIEDEL



Das „Strenningerhaus“: Das bedeutendste Renaissancegebäude Perchtoldsdorfs

Der mächtige Wehrturm im Nordbereich des Marktplatzes ist nicht nur das Wahrzeichen von Perchtoldsdorf, sondern auch der städtebauliche Mittelpunkt des alten Ortskerns. Dem gegenüberliegenden, massigen Eckgebäude Marktplatz 3 (Konskriptionsnummer 201), auch Strenningerhaus genannt, kommt durch seine Lage eine besondere Bedeutung zu. Von dem blockartigen Bauwerk strahlt eine spezifische Wirkungskraft aus, die an südliche Vorbilder erinnert. Der horizontale Abschluß des zweigeschossigen, vierflügeligen Baukörpers durch die bandartige Schauwand im Dachbereich und die leichte, schlanke Gestaltung der Hofarkaden mit toskanischen Säulen folgen den Gestaltungsgrundsätzen der Renaissance-Baukunst bzw. dem Baustil der letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts.

Die Renaissance (frz.: Wiedergeburt) ist seit etwa 1840 die Bezeichnung für die Zeit von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, in der das Kulturbewußtsein der Neuzeit erwachte und allmählich erstarkte. Nicht nur die veränderte Auffassung der Antike wirkte dabei mit, sondern es vollzog sich auch, von Italien ausgehend, in Europa westlich und nördlich der Alpen eine Erneuerung des Lebensgefühls. Das neue Lebensgefühl drückte sich in der Höherbewertung der Persönlichkeit gegenüber der mittelalterlichen Gebundenheit und in der Freude am Dasein aus. Der Renaissance-Mensch fand seinen beredtesten Ausdruck in der bildenden Kunst Italiens. Hier

löste der neue, an der Antike geschulte Stil um 1420 die Gotik ab. Zu den Formenmerkmalen der Renaissance-Architektur gehörten auch die von der Antike übernommenen Säulenordnungen, Gesimse, Rundbogen, Tonnengewölbe etc. Der Architekturtheorie der Renaissance legte man die Symmetrie-Auffassung des römischen Baumeisters der Antike, Vitruv, zugrunde. Er sah die Schönheit in einem bestimmten Verhältnis der Teile untereinander und gegenüber dem Ganzen, in der Harmonie zwischen den einzelnen Teilen des Gebäudes.

Die Besitznahme durch den Weingroßhändler Christof Schänkerl (gest. 1529)

Die Ortserweiterung im Bereich der heutigen Wiener Gasse sowie im Bereich des östlichen und südlichen Marktplatzes erfolgte im 12. und 13. Jahrhundert unter der dominierenden Grundherrschaft der Herren von Perchtoldsdorf. Die Grundherrschaft kam um 1290, nach dem Erlöschen des Perchtoldsdorfer Herrschaftsgeschlechtes, in den landesfürstlichen Besitz der Habsburger und stand ab Ende des 15. Jahrhunderts unter der Verwaltung des neu geschaffenen Vicedomantes.

Die Namen der Hausbesitzer sind frühestens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bekannt. Hans Rotter (gest. 1944) hat nach eigenen Quellenstu-

dien chronologisch geordnete Besitzerverzeichnisse für die älteren Häuser angelegt.¹⁾ Nach diesem Verzeichnis waren an die „Gewähr“ (Nutzungsrecht) des Hauses Marktplatz 3 folgende Personen ange-

schrieben: 1440 Alexander und Albrecht Kremser, 1478 Jakob Naterl, 1485 Lucia Naterl und 1486 Wolf Hainfelder. 1502 erhielt die Witwe Margarethe die Hausgewähr. Im gleichen Jahr heiratete sie den Weingroßhändler Christof Schänkerl. 1503 ließ Margarethe den Ehegatten zu gleichen Teilen an die Gewähr mitansprechen. Die Familiengeschichte der Schänkerl (verschiedene Namensschreibungen wie Schenkerl, Schangkerl, Schänckgerl . . .) hat Frau Dr. Silvia Petrin²⁾ zurückverfolgt und dabei einzelne Persönlichkeiten hervorgehoben. Die Chronik beginnt 1474 mit der Zuwanderung des Fleischaufbauers Erhart Schänkerl aus Asperndorf bei Neulengbach. Der Zugewanderte wurde Bürger von Perchtoldsdorf und übte hier sein Gewerbe weiter aus. Sein Sohn Christof erkannte im Weinbau eine günstige Erwerbsquelle und betrieb einen gewinnträchtigen Weinhandel. Er muß sich allmählich ein großes Vermögen erwirtschaftet haben, denn im Jahre 1524 (eine andere Quelle berichtet von 1517) kaufte Schänkerl vom kaiserlichen Rat und Vicedom Laurenz Saurer den landesfürstlichen Lehenshof auf den Gründen des „Schloßknappenhofes“, Wiener Gasse 17. Der Knappenhof war ein begehrtes Kaufobjekt, denn er genoß als Freihof steuerliche, rechtliche und wirtschaftliche Privilegien.

Der Handelsmann stand aber auch den Einrichtungen der Bürgerschaft zur Verfügung. Er war



Im dreijochigen Teil des Arkadenganges gegenüber der Hofeinfahrt liegt das Schönheitsmaß der Renaissancearchitektur verborgen. Der Kanon beruht einerseits auf dem Ordnungsprinzip des Maßgrundes und andererseits der Proportionierung nach der Quadratur. Als Maßeinheit des Maßsystems konnte der Wiener Fuß (= 31,8 cm) aus den Achsmaßen der Säulen ermittelt werden. Das Achsmaß beträgt 7 Fuß und die Höhe des Stützelementes samt Kordongesims 10 Fuß. Das Verhältnis 7 zu 10 entspricht (bis auf 1% Abweichung) aber dem des „Diagonalquadrates“.¹⁸⁾ Die Proportionierung der hochformatigen Ansicht eines Gewölbefeldes läßt sich

überwölbten Räumen seien nur einige hervorgehoben. Etwa der saalartige, dreijochige Gesellschaftsraum am Ende des Laubenganges, oder die querachsige, dreijochige „Sala“ über der Einfahrtshalle und das dazwischenliegende, quadratische Wohnzimmer mit dem Ausblick vom Runderker auf den Marktplatz.

Der wohl bemerkenswerteste Raum liegt im verborgenen Eckbereich der beiden Hofflügel. Er ist etwa 5 x 5 m groß, muldengewölbt, schwach belichtet und vermittelt eine sakrale Atmosphäre. Die Decke ist mit Stuckrippen geometrisch ornamental verziert und die glatten Wände sind getüncht. Unter der Tünche sollen Malereien verborgen sein. Der stimmungsvolle Raum soll, nach der Meinung des derzeitigen Besitzers, der glaubenunterdrückten Familie als Hauskapelle gedient haben, bis im Jahre 1607 die Gebete des Protestanten für immer verstummen.

den darüber vorkragenden Steinkonsolen betont. Der Runderker akzentuiert die gegen das Rathaus gerichtete Gebäudeecke. Der Erker war ein Pendant zum Rondell an der äußeren Wehrmauer. Das breite Fensterband im Erker gewährt vom Wohnzimmer einen großräumigen Ausblick und erinnert in dem Bestreben, die Gebäudeecken leichter, ja durchsichtiger zu machen, an venezianische Vorbilder.¹⁶⁾ Der traditionsbewußte Bauherr zeichnete die Gebäudecke durch seine Initialen L.S. aus, die auf einer verzierten Renaissance-Kartusche unterhalb des muscheligen Erkerablaufes sichtbar sind. Durch das Einfahrtstor und die tonnengewölbte, stuckverzierte Halle führt der Weg zum künstlerisch bedeutsamsten Bauteil, zum Arkadenhof. Die kleine, nahezu quadratische Hoffläche von kaum 50 m² entspricht der eines großen Wohnraumes. Die Größe und quadratische Proportion der Fläche begründen die intime Atmosphäre und Harmonie des Innenhofes. Die an drei Seiten den Hof umlaufenden Säulenarkaden bestechen durch die gelungene Verbindung von Zweckmäßigkeit und Formschönheit. Die weitgespannte Bogenreihe ist ein transparentes Bindeglied zwischen Stiegen- bzw. Ganganlage und Hofraum. Vom Hofraum erscheint der Laubengang mit seinen stimmungsvollen Lichteffekten als ein erlebnisreiches Bühnenbild und umgekehrt.

Die Formung der Arkatur beruht auf der toskanischen Säulenordnung. Sie war die einfachste und schlichteste Ordnung und fand deshalb eine große Verbreitung nördlich der Alpen. Diese Verbreitung wurde durch bebilderte Architekturbücher gefördert. Eines der einflußreichsten Bücher war das Werk des Bolognesen Sebastiano Serlio (1475–1554). Bereits 1537 kamen die auf antiken Vorbildern aufgebauten Architekturbücher in Venedig zur Auflage und wurden später ins Deutsche übersetzt. Ein großer Einfluß ging auch von den Büchern des Paduaners Andrea Palladio (1508–1580) aus, die 1570 in Venedig erschienen. Die in den Architekturbüchern angebotenen klassischen Musterordnungen dienten den heimischen Steinmetzen meist nur als grundsätzliche Vorlage, wobei sie die Formung den veränderten Voraussetzungen anpaßten und umdeuteten. Der Verfasser hat an Beispielen im Bezirk Mödling versucht, den Umformungsprozeß durch heimische Gestaltungskräfte zu erforschen.¹⁷⁾



somit auf das beliebte „quadrata diagona“ zurückführen.

Die formschönen Bogengänge zusammen mit den traditionellen Bauepflogenheiten, wie etwa die unregelmäßigen Mauerfluchten, der Anlauf des ansteigenden Flachbogens an den schweren Gewölbekanten im Erdgeschoß, die Hopfplasterung mit mächtigen, unregelmäßigen Steinplatten, die Brunnennische in der südlichen Hofwand, der am Wendepunkt des Stiegenpodestes feinfühlig als Wegweiser des Richtungswechsels eingebaute Arkadenpfeiler, der Dachgiebel mit der Bodentüre und, wie bereits erwähnt, die trauliche Enge des Hofes, ergeben ein Ensemble mit heimeligem und vornehmem Stimmungsgelalt.

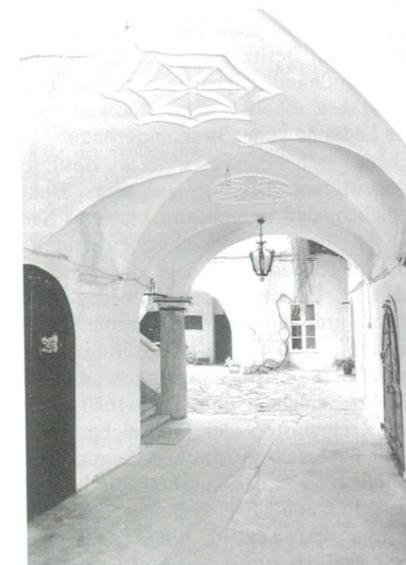
Die anspruchsvolle Lebensweise des Bauherrn kommt auch in den Räumlichkeiten des einhüftigen Oberschoßes zum Ausdruck.

Von den zahlreichen, aneinandergereihten, meist

Das Ende des Schänkerischen Familienbesitzes: Das Bürgerhaus wird öde Brandstätte (1683)

Nach dem Wiener Testament vom 15. Juni 1607¹⁹⁾ mit dem Titel „Larenzen Schännckerl Burger und des Äussern Raths zue Wienn Testamendt und Lätster Willen“ kam die große Verlassenschaft innerhalb der Familie bzw. Verwandtschaft zur Aufteilung. Die Witwe, die zweite Ehefrau Barbara geb. Topplhamer, erbt das Bürgerhaus Bäckerstraße 8. Der Sohn Andreas erhielt das Wiener Bürgerhaus Brandstätte 2 sowie den Perchtoldsdorfer Landsitz. Christof folgte im Besitz des ehemaligen Franziskanerklosters in Maria Enzersdorf nach. Er ließ 1617 die Klosterwasserleitung errichten und führte die Weinbauwirtschaft bis zu seinem Tod. Die Erben mußten das Kloster im Jahr 1632 auf kaiserlichen Befehl dem Orden zurückgeben.²⁰⁾

Der Wiener Handelsmann Andreas Schänkerl konnte sich seines Besitzes nur wenige Jahre erfreuen. Er starb im Jahr 1614.²¹⁾ Sein Sohn Valentin erbte in letzter Generation den gesamten Besitz.²²⁾





Flachrelief sind der betende Marktrichter mit dem Wappen und die beiden Ehefrauen vor einer vieltürmigen Stadt dargestellt.

Über Größe und Bauart des damaligen Wohnhauses gegenüber dem Wehrturm ist nur eine beschränkte Aussage möglich. Der zweigeschossige Bauteil zwischen der Einfahrtshalle und dem Nachbargebäude Wiener Gasse 2 blieb im Altbestand erhalten und ist durch die unterschiedlichen Geschoßebenen gegenüber den anderen Gebäudeteilen erkennbar.⁴⁾

Der Besitz des Verstorbenen kam zwischen den Söhnen Jakob und Andreas zur Aufteilung. Jakob, der im September 1566 zum

Zechmeister der angesehenen Frauenzeche, Ratsherr, Genannter und 1525, in der Zeit der Wehrturmvollendung, Marktrichter.

Der Ratsherr fand sehr früh zur Lehre Luthers. Wir begegnen ihm 1527 und 1528 als einem der evangelischen Delegierten des Marktes im jahrzehntelangen Streit mit dem Perchtoldsdorfer Pfarrer Paul von Oberstein.

Im September 1529 traf den wohlhabenden Bürger ein tragisches Schicksal. Im Zuge der Belagerung Wiens durch die Türken drangen Streifscharen in das Wiener Becken ein. Perchtoldsdorf konnte zwar den türkischen Mordbrennern durch die schützende Mauer der Kirchenfestung erfolgreich Widerstand leisten, doch die Flüchtenden, darunter Christof Schänkerl und seine zweite Ehefrau Elisabeth, kamen auf schreckliche Weise um.

Der Familienbesitz des Marktrichters Andreas Schänkerl (1502–1566)

Im Jahr 1528 erlangte Andreas Schänkerl, Sohn des Christof, das Bürgerrecht von Perchtoldsdorf. Andreas erbt nach dem tragischen Tod der Eltern den gesamten Besitz und führte den Weingroßhandel erfolgreich weiter. Er setzte auch den gesellschaftlichen Aufstieg weiter fort und wurde bald zu einer der wohlhabendsten und interessantesten Persönlichkeiten des Marktes. 1533–1535 übte Andreas Schänkerl die wohltätige Funktion des Spitalmeisters des St. Elisabeth-Spitals und 1538–1540 die des Zechmeisters der Frauenzeche aus. Als langjähriger Ratsherr bekleidete er 1545–1550 und 1561/62 das Amt des Marktrichters. Im Jahre 1558 erhielt der angesehene Handelsmann durch die Zuerkennung eines Wappenbriefes zu Prag eine ehrenhafte Auszeichnung.³⁾ Sein Wappen bestand aus einem Renaissance-Schild, schrägrechts geteilt. Das obere Feld zeigt ein galloperndes Pferd und das untere zwei Schrägrechtsbalken. Der Schild wird von einem Stechhelm mit wachsendem Pferd bekrönt.

Bemerkenswert ist die große Kinderschar, die in den zwei Ehen des Andreas Schänkerl zustandekam. Mit der ersten Ehefrau Anna zeugte er 13 und mit der zweiten, Brigitta, acht, das sind zusammen 21 Kinder.

Am 12. Dezember 1566 starb der evangelische Ratsherr im Alter von 64 Jahren. Ein bemerkenswertes Epitaph des Verstorbenen schmückt die Innenwand der südlichen Vorhalle der Pfarrkirche. Auf dem künstlerisch wertvollen, gerahmten



Epitaph des Marktrichters Andreas Schänkerl in der Perchtoldsdorfer Pfarrkirche (südliche Vorhalle)

kaiserlichen Heer gegen die in Ungarn eingefallenen Türken ausgemustert wurde⁵⁾, erhielt den Freihof und Andreas das Bürgerhaus.⁶⁾ Andreas teilte den Besitz mit seiner Ehefrau Ottilie. Jakob war mit Magdalena verheiratet, von 1570–1575 Zechmeister der Frauenzeche und im Todesjahr 1579 Ratsherr. Der unmündige Sohn Lorenz erhielt 1582 die Anschreibung des Knappenhofes.⁷⁾ Lorenz heiratete vor 1594 Maria Magdalena, die Tochter des Wiener Patriziers Dr. Georg Waidtmayer.⁸⁾

Der Strenningerhof als vornehmer Landsitz des Wiener Handelsmanns Lorenz Schänkerl (gest. 1607)

Lorenz Schänkerl folgte seinem Bruder Andreas im Hausbesitz.⁹⁾ Der Zeitpunkt des Besitzwechsels ist nicht bekannt. Mit dem neuen Hausbesitzer tritt eine der

markantesten Persönlichkeiten der Weinhändlerfamilie in Erscheinung.

Lorenz verließ Perchtoldsdorf, wurde Bürger von Wien und betrieb dort den Weinhandel im großen Stil. Der erfolgreiche Handelsmann stieg in das Wiener Patriziat auf und erwarb das Bürgerhaus Hoher Markt 9.¹⁰⁾ Von der Ehefrau Anna Elisabeth erhielt er 1561 die Mitanschreibung zum vornehmen Haus Brandstätte 2.⁴¹⁾ Lorenz wurde nach dem Tod der Gattin 1589 Alleinbesitzer und erbt überdies das Wohnhaus Bäckerstraße 8.¹²⁾ Im Jahr darauf kaufte er das im Jahre 1533 aufgelöste Franziskanerkloster samt der Weinbauwirtschaft zu Maria Enzersdorf vom Kellermeister Wolfgang Krebsler.¹³⁾

Lorenz Schänkerl war von 1579 bis 1594 Ratsherr und Mitglied des äußeren Rates der Stadt Wien.

In der Zeit der Amtsausübung war der evangelische Handelsmann mehrmals in Familienangelegenheiten in Perchtoldsdorf¹⁴⁾ anwesend. Wann der Wiener Kaufmann den Entschluß zur Umgestaltung seines Wohnhauses in Perchtoldsdorf faßte, wissen wir nicht. Der Leitgedanke der Baumaßnahmen war die Anpassung des Objektes an die vornehme Lebensweise eines Wiener Patriziers im Sinne des Zeitgeschmacks der Renaissance. Der Landsitz, der auch als Handelsniederlassung diente, sollte dem glanzvollen Aufstieg der protestantischen Handelsfamilie in Perchtoldsdorf sichtbaren Ausdruck verleihen. Lorenz konnte den Wohlstand trotz des einsetzenden Drucks der katholischen Gegenreformation und Verschlechterung der Wirtschaftslage des Weinexportes durch ein geschickt geführtes Unternehmen weiterhin halten. Der Bauherr bestimmte nicht nur den Leitgedanken des Bauvorhabens, sondern übte auch einen großen Einfluß auf das Bauprogramm, die Baugestaltung und deren Umsetzung aus.

Mit Rücksicht auf die Lage, Form und Größe des Bauplatzes (Flächenmaß: 464 m²) und den Altbestand entstand ein mächtiger, blockhafter Gebäudekomplex mit einer horizontalen Schauwand, die ein zusätzliches Obergeschoß vortäuscht. Die zwei- bzw. dreigeschossige Hauptfront gegen die Kirchenfestung wirkt betont schlicht und harmonisch ausgewogen. Fünf vertikale Fensterbänder rhythmisieren die glatte, schmucklose Putzfläche, die einfarbig sandgrau gestrichen war.¹⁵⁾

Die bandartige Schauwand unterbricht die hochstrebenden Fensterreihen und lenkt die vertikale Bewegung in die Horizontale um. Die Hausmitte wird durch das Rundbogenportal mit





Im dreijochigen Teil des Arkadenganges gegenüber der Hofeinfahrt liegt das Schönheitsmaß der Renaissancearchitektur verborgen. Der Kanon beruht einerseits auf dem Ordnungsprinzip des Maßgrundes und andererseits der Proportionierung nach der Quadratur. Als Maßeinheit des Maßsystems konnte der Wiener Fuß (= 31,8 cm) aus den Achsmaßen der Säulen ermittelt werden. Das Achsmaß beträgt 7 Fuß und die Höhe des Stützelementes samt Kordongesims 10 Fuß. Das Verhältnis 7 zu 10 entspricht (bis auf 1% Abweichung) aber dem des „Diagonalquadrates“.¹⁸⁾ Die Proportionierung der hochformatigen Ansicht eines Gewölbefeldes läßt sich

den darüber vorkragenden Steinkonsolen betont. Der Runderker akzentuiert die gegen das Rathaus gerichtete Gebäudecke. Der Erker war ein Pendant zum Rondell an der äußeren Wehrmauer. Das breite Fensterband im Erker gewährt vom Wohnzimmer einen großräumigen Ausblick und erinnert in dem Bestreben, die Gebäudeecken leichter, ja durchsichtiger zu machen, an venezianische Vorbilder.¹⁶⁾ Der traditionsbewußte Bauherr zeichnete die Gebäudecke durch seine Initialen L.S. aus, die auf einer verzierten Renaissance-Kartusche unterhalb des muscheligen Erkerablaufes sichtbar sind. Durch das Einfahrtstor und die tonnengewölbte, stuckverzierte Halle führt der Weg zum künstlerisch bedeutsamsten Bauteil, zum Arkadenhof. Die kleine, nahezu quadratische Hoffläche von kaum 50 m² entspricht der eines großen Wohnraumes. Die Größe und quadratische Proportion der Fläche begründen die intime Atmosphäre und Harmonie des Innenhofes. Die an drei Seiten den Hof umlaufenden Säulenarkaden bestechen durch die gelungene Verbindung von Zweckmäßigkeit und Formschönheit. Die weitgespannte Bogenreihe ist ein transparentes Bindeglied zwischen Stiegen- bzw. Ganganlage und Hofraum. Vom Hofraum erscheint der Laubengang mit seinen stimmungsvollen Lichteffekten als ein erlebnisreiches Bühnenbild und umgekehrt.

Die Formung der Arkatur beruht auf der toskanischen Säulenordnung. Sie war die einfachste und schlichteste Ordnung und fand deshalb eine große Verbreitung nördlich der Alpen. Diese Verbreitung wurde durch bebilderte Architekturbücher gefördert. Eines der einflußreichsten Bücher war das Werk des Bolognesen Sebastiano Serlio (1475–1554). Bereits 1537 kamen die auf antiken Vorbildern aufgebauten Architekturbücher in Venedig zur Auflage und wurden später ins Deutsche übersetzt. Ein großer Einfluß ging auch von den Büchern des Paduaners Andrea Palladio (1508–1580) aus, die 1570 in Venedig erschienen. Die in den Architekturbüchern angebotenen klassischen Musterordnungen dienten den heimischen Steinmetzen meist nur als grundsätzliche Vorlage, wobei sie die Formung den veränderten Voraussetzungen anpaßten und umdeuteten. Der Verfasser hat an Beispielen im Bezirk Mödling versucht, den Umformungsprozeß durch heimische Gestaltungskräfte zu erforschen.¹⁷⁾



somit auf das beliebte „quadrata diagonea“ zurückführen.

Die formschönen Bogengänge zusammen mit den traditionellen Bauepflogenheiten, wie etwa die unregelmäßigen Mauerfluchten, der Anlauf des ansteigenden Flachbogens an den schweren Gewölbebogen im Erdgeschoß, die Hopfplasterung mit mächtigen, unregelmäßigen Steinplatten, die Brunnennische in der südlichen Hofwand, der am Wendepunkt des Stiegenpodestes feinfühlig als Wegweiser des Richtungswechsels eingebaute Arkadenpfeiler, der Dachgiebel mit der Bodentüre und, wie bereits erwähnt, die trauliche Enge des Hofes, ergeben ein Ensemble mit heimeligem und vornehmem Stimmungsgelhalt.

Die anspruchsvolle Lebensweise des Bauherrn kommt auch in den Räumlichkeiten des einhüftigen Oberschoßes zum Ausdruck.

Von den zahlreichen, aneinandergereihten, meist

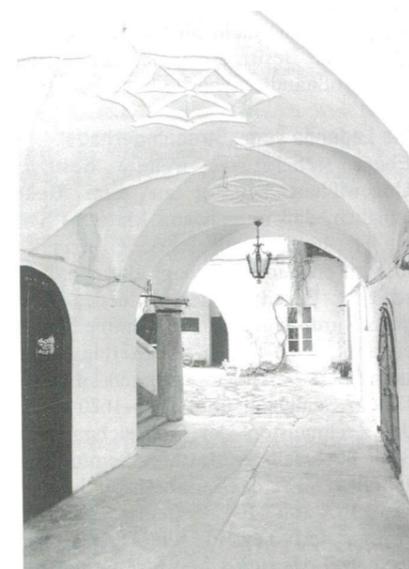
überwölbten Räumen seien nur einige hervorgehoben. Etwa der saalartige, dreijochige Gesellschaftsraum am Ende des Laubenganges, oder die querachsige, dreijochige „Sala“ über der Einfahrtshalle und das dazwischenliegende, quadratische Wohnzimmer mit dem Ausblick vom Runderker auf den Marktplatz.

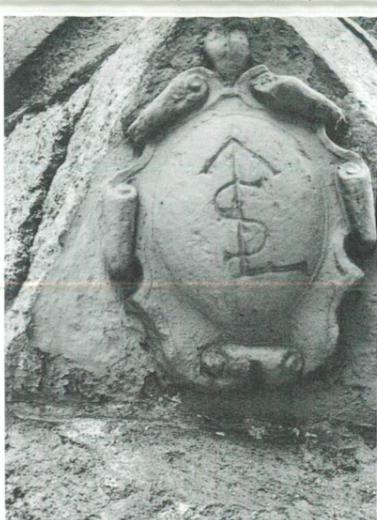
Der wohl bemerkenswerteste Raum liegt im verborgenen Eckbereich der beiden Hofflügel. Er ist etwa 5 × 5 m groß, muldengewölbt, schwach belichtet und vermittelt eine sakrale Atmosphäre. Die Decke ist mit Stuckrippen geometrisch ornamental verziert und die glatten Wände sind getüncht. Unter der Tünche sollen Malereien verborgen sein. Der stimmungsvolle Raum soll, nach der Meinung des derzeitigen Besitzers, der glaubenunterdrückten Familie als Hauskapelle gedient haben, bis im Jahre 1607 die Gebete des Protestanten für immer verstummen.

Das Ende des Schänkerischen Familienbesitzes: Das Bürgerhaus wird öde Brandstätte (1683)

Nach dem Wiener Testament vom 15. Juni 1607¹⁹⁾ mit dem Titel „Larenzen Schännckgerl Burger und des Äussern Raths zue Wienn Testamendt und Lätster Willen“ kam die große Verlassenschaft innerhalb der Familie bzw. Verwandtschaft zur Aufteilung. Die Witwe, die zweite Ehefrau Barbara geb. Topplhamer, erbt das Bürgerhaus Bäckerstraße 8. Der Sohn Andreas erhielt das Wiener Bürgerhaus Brandstätte 2 sowie den Perchtoldsdorfer Landsitz. Christof folgte im Besitz des ehemaligen Franziskanerklosters in Maria Enzersdorf nach. Er ließ 1617 die Klosterwasserleitung errichten und führte die Weinbauwirtschaft bis zu seinem Tod. Die Erben mußten das Kloster im Jahr 1632 auf kaiserlichen Befehl dem Orden zurückgeben.²⁰⁾

Der Wiener Handelsmann Andreas Schänkerl konnte sich seines Besitzes nur wenige Jahre erfreuen. Er starb im Jahr 1614.²¹⁾ Sein Sohn Valentin erbte in letzter Generation den gesamten Besitz.²²⁾





Die Initialen des Bauherrn Lorenz Schänkerl in einer Wappenkartusche unterhalb des Runderkers

Die traditionelle Lebensart der protestantischen Großkaufleute verlor durch die zunehmende Verschlechterung der politischen und wirtschaftlichen Situation immer mehr an Grundlage.

Der Weinfernhandel nach Bayern ging drastisch zurück. Mit dem Sieg Kaiser Ferdinands II. über die böhmischen Stände in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag im Jahr 1620 trat die Tragödie der Protestanten in den Erbländern in die entscheidende Phase. Von nun an galten die Gläubigen der Lehre Luthers als Rebellen gegen das Kaiserhaus.

Valentin war noch im Jahr 1623 ein mutiger Anführer der kleinen evangelischen Gemeinde in Perchtoldsdorf gegen die katholische Ortsobrigkeit.²³⁾ Zwei Jahre später verkaufte er das vornehme Wiener Bürgerhaus an den kaiserlichen Hofkammerrat Veit Schinderl von Imesdorf auf Schönau.²⁴⁾ Die Veräußerung des Familienbesitzes an einen katholischen Hofbeamten läßt die Vermutung aufkommen, daß der standhafte Protestant durch einen landesfürstlichen Ausweisungsbefehl in Notlage geraten war. Mit dieser Mutmaßung und der Ungewißheit des weiteren Schicksals des Wiener Handelsmanns müssen wir die mehr als hundertjährige, glanzvolle Besitzgeschichte der evangelischen Weingroßhändlerdynastie beenden.

Die Legende vom „Strenningerhaus“

Ebenso scheint die weitere Besitzfolge mit Ungewißheit belastet zu sein. Bekannt ist lediglich, daß irgendwann Matthias Semmelzipf die Hausgewähr zugeschrieben erhielt.²⁵⁾ Semmelzipf entstammte einem alteingesessenen Geschlecht. Bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde eine „Semelzyphinne“²⁶⁾ urkundlich erwähnt. 1566 finden wir Steffan Semelzipf im bewaffneten Aufgebot gegen die Türken.²⁷⁾ Lorenz Semelzipf übte 1615–1620 die Funktion des Zechmeisters der Gottleichnamszeche aus. Schließlich leitete Matthias Semmelzipf in den Jahren 1680/81 das Elisabethspital.²⁸⁾

Am 16. Juli 1683 erlebte der Markt den grausamsten Tag in seiner Geschichte. Das Gemetzel der türkischen Streifschar wurde, den

Berichten der Augenzeugen zufolge, durch das der Übergabe des Lösegeldes folgende, panikartige Zurücklaufen des Marktrichters Strenninger und seiner Tochter in die Kirchenfestung ausgelöst. Unter den zahlreichen Opfern befand sich auch Matthias Semmelzipf. Zuvor sollen Übergabeverhandlungen mit dem türkischen „Pascha“ – bei Herrn Trenninger (= Strenninger) Haus – geführt worden sein. Diese Szene ist im „Eigentlichen Entwurf“, einem Wandgemälde im Rathaus vom Jahr 1700, mit dem Buchstaben C bezeichnet, dargestellt. Die Begebenheit wird überdies an Ort und Stelle auf einer steinernen, 1985 angebrachten Wandtafel am Haus Marktplatz 3 geschildert.

Nach der Darstellung des Wandgemäldes saß der „Pascha“ auf einem roten Teppich vor dem Haus Marktplatz 3 bzw. dem dahinterliegenden Haus



Der Renaissance-Runderker an der südwestlichen Ecke des Gebäudes mit Ausblick auf den Marktplatz

Wiener Gasse 1, dem tatsächlichen Wohnhaus des Marktrichters. Die räumliche Nähe der beiden Gebäude und die unrichtige Auslegung der Initialen L.S. (= Strenninger statt Schänkerl) auf der Wappenkartusche an der Hausecke Marktplatz 3 sind vermutlich die Gründe, die zur fälschlichen Bezeichnung dieses Bürgerhauses als „Strenningerhaus“ geführt haben.²⁹⁾

Die Wiederbelebung mit Bildungsbürgern: Familienbesitz der Gundl (1697–1766)

Zur grauenvollen Bluttat kamen noch die Verschleppung der Gefangenen und die Niederbrennung der Ortschaft. Auch das Wohnhaus des Semmelzipf ging in Flammen auf und blieb „ruinierter liegen“. Nach Anton Schachinger (gest. 1960)³⁰⁾ kam die Brandstätte in den Besitz des Marktes, die das öde Gebäude um 100 Gulden an Stefan Johann Gundl verkaufte. Gundl war kaiserlicher Stadt- und Landgerichtsbesitzer (geb.

1648 in Oberlaa) und erhielt 1697 die Hausgewähr. Der neue Besitzer ließ die Brandschäden beheben und die Fassade mit einem Rieselputz überziehen. Die Putzflächen wurden weiß und die Gewände grau gefärbelt. Gundl leitete wieder eine langjährige Besitzertradition ein, in der beamtete Bildungsbürger vorherrschten.

Nach dem Ableben Stefans im Jahr 1712 folgte sein Sohn Dr. Samuel Gundl, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, im Hausbesitz. Noch im gleichen Jahr verstarb Samuel jedoch und der Besitz fiel dem Bruder Johann Georg zu. 1719 erbte die Tochter Eva Rosina Brunner das Haus, die den Besitz 1729 mit den Geschwistern Paul Anton, Josef und Ignaz teilte. 1735 erhielten die Töchter Maria Katharina und Anna Maria die Anschreibung. Schließlich kam 1751 Paul Anton von Gundl, Hofratssekretär (1709–1781) in den

Besitz des Hauses. 1766 verkaufte er die Liegenschaft um 600 Gulden an Bernhard Funiak, Koch im Schloß Breitenfurt, und dessen Ehefrau Magdalena, die 1780 in den Alleinbesitz kam.

Nach Hans Rotter³¹⁾ fand sodann folgender Besitzwechsel statt: 1784 Johann Engelhart, Chirurg. 1819 Josef Riederer. 1829 Franz Kestinger. 1836 Johann Milhauser. 1844 Anna Amon und 1866 Konstantin Wagner.

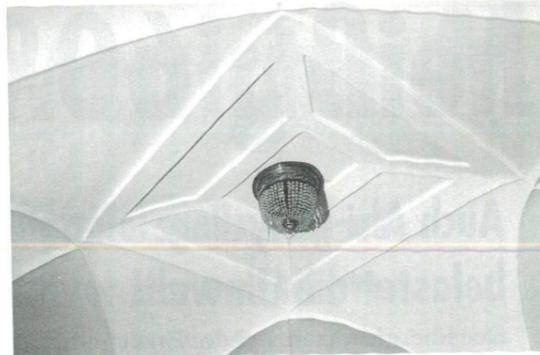
Wagner erwarb das Bürgerhaus in spekulativer Absicht. Er ließ das Gebäude vom Perchtoldsdorfer Baumeister Mathias Fichtner in ein Zinshaus umbauen.

Der Umbau zum gründerzeitlichen Zinshaus 1866

Nach dem Bauplan³²⁾ entstanden durch Raumteilungen sechs Mietwohnungen, ein Verkaufslokal und eine Werkstätte. Die Fassade wurde in Anpassung an die neue bürgerliche Gesellschaft der Gründerzeit im historistischen Stil der Neorenaissance umgestaltet. Auf den Rieselputz kam eine dünne, grün gefärbte Mörtelschicht.³³⁾ Die gegenüber dem Hauptgeschoß versetzte Fenstergruppe links vom Tor wurde durch Putzrahmungen vertikal zusammengefaßt und durch Terrakotten bereichert. Die Lage dieser Terrakotten stimmte man mit jener in

Innenansicht des Erkerzimmers





Das Deckengewölbe des im Schnittpunkt der beiden Hofflügel befindlichen „sakralen Raumes“ mit geometrisch-ornamentaler Stuckverzierung im Scheitel

den Brüstungen der Hauptgeschosfenster auf ein Niveau ab. Die gebrannten, unglasierten Tonplatten sind nach antikem Vorbild mit pflanzlichen Motiven symmetrisch ornamental gestaltet. Dieser Baudekor und die schneckenförmigen Konsolen an den Seiten der Fensterverdachungen waren wohl ein serienmäßiges Erzeugnis der Tonwarenfabrik am Wienerberg bei Inzersdorf! Diese Ziegelei im Besitz des Baron Heinrich Drasche-Wartinberg war seinerzeit die größte Europas. Beachtenswert ist auch die neuartige Verwendung seriell hergestellter gußeiserner Formstücke für das Geländer des Balkons und die Konsolen des freigeleiteten Verbindungsganges im Hof. Der Ertrag aus den Mieteinnahmen dürfte der erwarteten Rentabilität des investierten Kapitals nicht entsprochen haben, obwohl Ende 1869 der hohe Mietwohnstand von 27 Personen erhoben wurde.³⁴⁾

1871 verkaufte Wagner das Zinshaus an Johann Schwegler (1820–1903). Schwegler war ein wohlhabender Kaffeesieder in Wien und von 1870–1878 Bürgermeister von Rudolfheim. Auch der neue Eigentümer änderte bald seine Investitionspläne. Nach der Errichtung eines villenartigen Landhauses im Jahr 1878 (heute Schweglergasse Nr. 4, CNr. 438), verkaufte er das Zinshaus an Franz Holzer.

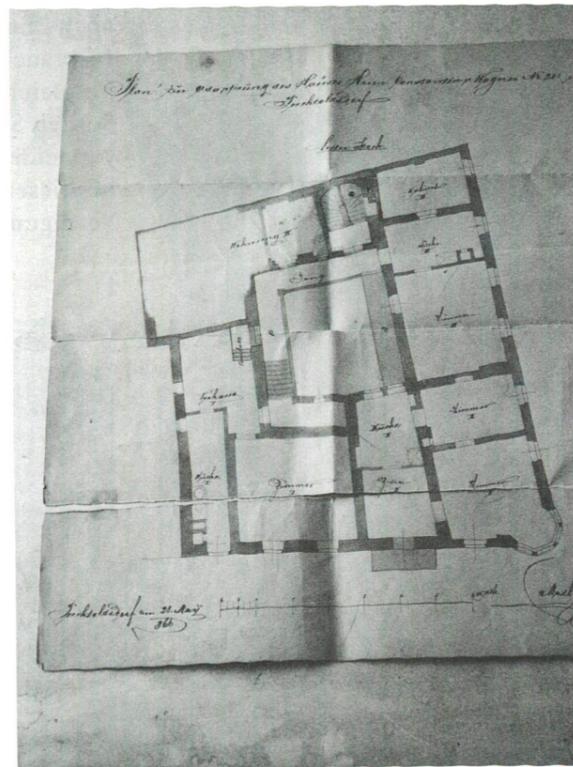
Die Rückkehr zum Bürgerhaus

Nach Johanna Holzer (1887) und Anna Samt (1931) kam das Wohnhaus schließlich in das Eigentum des großen Perchtoldsdorfer Kunsthistorikers, Dichters und Philosophen Prof. Dr. Walther Maria Neuwirth. Der gebürtige Wiener, der am 4. Juli 1991 sein 95. Lebensjahr vollendet, war schon seit seiner frühesten Jugend mit Perchtoldsdorf verbunden. Er erkannte sehr bald den kulturellen und künstlerischen Wert des Renaissance-Bürgerhauses. Mit dem Erwerb des kunstvoll-heimeligen Hauses ging ein Lebenswunsch in Erfüllung.

Im Jahre 1964 erfolgte die Unterschutzstellung des Bauwerkes durch das Bundesdenkmalamt.³⁵⁾ Die Behörde begründete ihre Entscheidung u.a.

damit, daß „dem Objekt eine hohe künstlerische Qualität zukommt und der Arkadenhof im Hinblick auf den Gesamtbestand an niederösterreichischen Baudenkmalern des 16. Jahrhunderts selten ist“.

Prof. Dr. Neuwirth war sich stets des kulturellen Erbes bewußt. Er war bemüht, die ursprüngliche Widmung des Bürgerhauses wiederherzustellen und das Erbe für die nächste Generation zu bewahren.



Plan für den Umbau des „Strenningerhauses“ 1866 von Baumeister Mathias Fichtner

- 1) Die Besitzerverzeichnisse des Hans Rotter sind ein Teil des Nachlasses, der im Archiv der Stadt Wien aufbewahrt wird. Christine Mitterwenger-Fessl hat die Besitzerverzeichnisse dank eines Hinweises von HR Dr. Silvia Petrin aufgefunden und dem Verfasser eine Fotokopie zur Verfügung gestellt. Dem Verzeichnis kommt insbesondere zur Aufhellung des quellenmäßig dürftigen Abschnittes um 1600 eine entscheidende Bedeutung zu.
- 2) Silvia Petrin, Perchtoldsdorf im Mittelalter. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 18, Wien 1969, S. 98, 201, 297, 399, 404 und 405.
- 3) Moritz Bermann, Alt- und Neu-Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Umgebungen. Wien-Pest-Leibzig, 1880, S. 644.
- 4) Die bauanalytische Untersuchung des nördlichen Gebäudeteils durch den Verfasser hat u.a. ergeben, daß durch das Vorsetzen der Hofstiege zwei Kellerabgänge unbenutzbar wurden. Deshalb mußten die beiden Abgänge außerhalb des Stiegenbereiches verlegt werden. Die Neuanlage der Abgänge erforderte nachträgliche Anschneidungen der Tonnengewölbe.
- 5) Das Verzeichnis der Stellungspflichtigen der 248 behausten Güter des Marktes vom 25. September 1566 befindet sich im Privatarchiv von Dipl.-Ing. Paul Katzberger.
- 6) Rotter, Besitzerliste
- 7) Ebenda
- 8) Paul Harrer, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur. Wien 1957. Bd. 1, S. 677.
- 9) Rotter, Besitzerliste
- 10) Harrer, Bd. I, S. 274 a. Lorenz Schänkerl verkaufte das Haus 1564 an den Schneider Hanns Mencil und dessen Gattin Regina.

- 11) Bermann, S. 644
- 12) Harrer, Bd. IV, S. 361
- 13) Silvia Petrin, Geschichte von Maria Enzersdorf. Hg. v. d. Marktgemeinde Maria Enzersdorf, 1979, S. 60f.
- 14) Archiv der Marktgemeinde Perchtoldsdorf. Inventar verfaßt von Silvia Petrin und Rudolf Steuer. Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 1980, S. 61f, 64 und 72.
- 15) Alfred Weiß, Untersuchungsbefund des Strenningerhauses für das Bundesdenkmalamt, Mai 1989.
- 16) Richard Kurt Donin, Venedig und die Baukunst von Wien und Niederösterreich, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich. Bd. XIV, Wien 1963, S. 89f.
- 17) Für die freundliche Unterstützung des Forschungsprojektes, die vielen Anregungen und die Beistellung der italienischen Architekturbücher des Sebastiano Serlio, I sette libri dell'architettura, 1537 (Nachdruck 1584); Iacomo Barozio da Vignola, Regola delli cinque ordini d'architettura, 1563; Andrea Palladio, Die vier Bücher zur Architektur. Die erste deutschsprachige Übersetzung der Originalausgabe Venedig 1570. Zürich-München 1983; Vincenzo Scamozzi, Dell'idea architettura universale, 1615 (Nachdruck 1982) möchte ich dem Vorstand des Instituts für Baukunst und Bauaufnahmen an der Technischen Universität Wien, Herrn o. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Martin Kubelik sowie Herrn Univ.-Ass. Dipl.-Ing. Dr. techn. Hans-Jörg Kaiser meinen herzlichsten Dank aussprechen.
- 18) Das Diagonalquadrat ist ein Rechteck, dessen Höhe die Diagonale des eingeschriebenen Quadrates ist. Das Seitenverhältnis beträgt 1 zu Wurzel aus 2. Demzufolge behalten alle Halbierungen oder Verdoppelungen des Rechtecks das gleiche Seitenverhältnis. Dieses Maßverhältnis wurde den deutschen DIN-Normformaten (A1, A2 etc.) zugrundegelegt.
- 19) Archiv der Stadt Wien. Verzeichnis über die Testamente 1600 bis 1625, S. 101 und Faszikel Nr. 737. Auf Seite 8 des Testaments wird der Perchtoldsdorfer Besitz genannt.
- 20) Siehe Anm. 13, S. 39 und 54. Die Tochter des Christof Schänkerl, Margareta, war in Maria Enzersdorf mit dem kaiserlichen Oberst und Mitglied des n.ö. Ritterstandes, Christof Carl Fernberger verheiratet. Nach seinem Tod 1653 erbt sie den „Pracherhof“ und blieb evangelisch.
- 21) Rotter, Besitzerliste und Bermann, siehe Anm. 3
- 22) Ebenda
- 23) Adam Latschka, Geschichte des n.ö. Marktes Perchtoldsdorf. Wien 1884, S. 206.
- 24) Harrer, Bd. VII, S. 2. Im Jahr 1612 verkaufte die Ehefrau Anna Maria ihr Haus Kohlmarkt 2 an den Schuster Hanns Etzling und dessen Ehefrau Eva. Siehe auch Anm. 3.
- 25) Rotter, Besitzerliste
- 26) Petrin, Perchtoldsdorf im Mittelalter, S. 402
- 27) Siehe Anm. 5.
- 28) Ingrid Laschek, Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf zwischen den beiden Türkenbelagerungen 1529 bis 1683. Wiener phil. Dissertation 1963, S. 59f., S. 110.
- 29) Die fälschliche Bezeichnung als „Strenningerhaus“ taucht erstmals bei Friedrich Widter, Kunstwanderungen durch die Heimat, Wien 1947, S. 21, auf und wird später u.a. auch vom Perchtoldsdorfer Heimatbuch (1958) übernommen.
- 30) Anton Schachinger, Türkennot 1683 und ihre Überwindung im Markte Perchtoldsdorf. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Bd. 12, Wien 1962, S. 84.
- 31) Rotter, Besitzerliste
- 32) Archiv des Bauamtes der Marktgemeinde Perchtoldsdorf. Bauakt vom 29. Mai 1866, Einlagezahl 193
- 33) Siehe Anm. 15.
- 34) Archiv der Marktgemeinde Perchtoldsdorf. Karton 374, Volkszählung 1870
- 35) Bundesdenkmalamt Wien, Bescheid vom 19. März 1964.

Literaturverzeichnis

- Donin, Richard Kurt:
Das Bürgerhaus der Renaissance in Niederdonau, Wien 1944.
- Feuchtmüller, Rupert:
Die Architektur. In: Renaissance in Österreich. Wien 1966.
- Feuchtmüller, Rupert:
Die Architektur der Renaissance in Österreich. Hg. v. d. Kulturabteilung des Amtes der n.ö. Landesregierung, Wien 1974.
- Feuchtmüller, Rupert:
Die Architektur der Renaissance in Österreich. In: Ausstellungskatalog „Renaissance in Österreich“, Schloß Schallaburg 1974.
- Ginhart, Karl:
Wiener Kunstgeschichte. Wien 1948.
- Perchtoldsdorfer Heimatbuch. Hg. v. d. Marktgemeinde Perchtoldsdorf 1958.
- Museum Perchtoldsdorf. Hg. v. d. Marktgemeinde Perchtoldsdorf, 1973.
- Petrin, Silvia:
Geschichte des Marktes Perchtoldsdorf. Von den Anfängen bis 1683. Bd. 1, Marktgemeinde Perchtoldsdorf 1983
- Zotti, Wilhelm:
Zum Entwurfsverfahren bei Bauwerken der Renaissance am Beispiel Schloß Schallaburg. In: Renaissance in Österreich. Hg. v. d. Kulturabteilung des Amtes der n.ö. Landesregierung, Wien 1974.